

Zur Einführung: Im Vorfeld zu unserer IEF-Jubiläumstagung bin ich gefragt worden, ob ich mir Gedanken machen könnte über das Singen und die Musik im Gottesdienst. Dabei kam mir ein ökumenisches Lied in den Sinn, das sich an Psalm 100 anlehnt. Ps 100 ist ein Aufruf und eine Einladung an die ganze Welt, sich zu dem Gott Israels, der auch unser Gott ist, zu bekennen. Der katholische Theologe Erich Zenger hat gesagt: „Das ist das Spektakulärste an Ps 100, dass er auch den Völkern, also auch uns Nichtjuden, das Bekenntnis zu dem *einen* Gott Israels in den Mund legt“: (Der HERR ist Gott“). Und da für mich zur Ökumene nicht nur die Verständigung zwischen katholisch und evangelisch und zwischen Ostkirche und Westkirche, sondern auch die Verständigung zwischen Christen und Juden gehört, möchte ich heute zum Thema „Singen und Musik im Gottesdienst“ vor allem eine jüdische Stimme zu uns sprechen lassen.

Singende Ökumene (Lied EG 288/ GL 144)

Im Zentrum der internationalen Tagungen der IEF steht der tägliche, in unterschiedlichen Traditionen gefeierte Gottesdienst. Dabei wird Gemeinschaft wohl am intensivsten erfahren im gemeinsamen Singen, ganz gleich, ob es sich in nur *einer* oder mehreren Sprachen vollzieht. Denn selbst wenn man nicht jedes Wort versteht – es ist die Musik, die eine über das Verbale hinausgehende Verständigung ermöglicht und nicht nur den Kopf, sondern vor allem auch das Herz anrührt über alle Sprachen und Grenzen hinweg.

Es war im Jahr 1646, nicht lange vor Ende des Dreißigjährigen Krieges, als der Dichter David Denicke mit seinem Lied zu Psalm 100, das so gar nicht in jene düstere Zeit zu passen scheint, die christliche Gemeinde und mit ihr die ganze Welt zu erneutem Lob Gottes, zu Bekenntnis und Gottesdienst ermutigen wollte. So dichtete Denicke die Worte des Psalms aufgreifend:

1. Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!/ Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt,/ kommt mit Frohlocken, säumet nicht,/ kommt vor sein heilig Angesicht.

Der vor fünfzig Jahren verstorbene jüdische Religionsphilosoph Abraham Joshua Heschel hat sich immer wieder Gedanken über den Gottesdienst gemacht und er fragt: Wer lehrt uns Stille, wer lehrt uns Ehrfurcht, wer lehrt uns die Weisheit des Mitleids und wer die Wahrheit der Reue? Heschel sagt: Wir stehen alle in der Gefahr, im Dunkel unserer Eitelkeiten zu versinken. Wir alle sind damit beschäftigt, unser eigenes Ich zu verehren. Wir müssen neu lernen, offen und empfindsam für den Geist Gottes zu werden. Darum heißt es im Lied:

2. Erkennt, dass Gott ist unser Herr;/ der uns erschaffen ihm zur Ehr/ und nicht wir selbst: durch Gottes Gnad/ ein jeder Mensch sein Leben hat.

In Psalm 19 lesen wir: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“. Wie aber tun sie das, fragt Heschel. Wie erzählen sie die Ehre, die Herrlichkeit Gottes? Nur wenig später heißt es im selben Psalm: „... ohne Sprache und ohne Rede, unhörbar ist ihre Stimme“. Die Himmel haben keine Stimme, die Herrlichkeit ist unhörbar. Heschel sagt, es ist Aufgabe des Menschen zu enthüllen, was verborgen ist, Stimme der Herrlichkeit, Stimme der Ehre Gottes zu sein. Darum braucht Gott den Menschen, darum hat er sich ihn zum Volk und Bundespartner erwählt, den er wie ein Hirte hütet und leitet.

3. Er hat uns ferner wohl bedacht/ und uns zu seinem Volk gemacht,/ zu Schafen, die er ist bereit,/ zu führen stets auf guter Weid.

Die einzige Sprache, die dem Wunderbaren und Geheimnisvollen angemessen erscheint, ist nach Heschel die Sprache der Musik. Musik ist mehr als nur ein Ausdrucksmittel. Sie ist ein Ausstrecken nach einem Bereich, der jenseits sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten liegt. Während Kräfte in der Gesellschaft daran arbeiten, unsern Geist abzustumpfen, schenkt Musik uns Augenblicke, in denen das Gefühl für das Unsagbare lebendig wird, auch und gerade im Gottesdienst. Und wenn wir singen, verschmelzen Wort und Ton miteinander. Heschel sagt: Gesang ist die persönlichste Ausdrucksweise eines Menschen, denn hier zeigt er seine Seele unverhüllt.

4. Die ihr nun wollet bei ihm sein,/ kommt, geht zu seinen Toren ein/ mit Loben durch der Psalmen Klang,/ zu seinem Vorhof mit Gesang.

Wer den Mut aufbringt, in den gottesdienstlichen Gesang miteinzustimmen, selbst wenn er niedergeschlagen und traurig ist, kann die Erfahrung machen, dass das gemeinsame Singen ihn wiederaufleben lässt. Gottesdienstliche Musik ist Evangelium, ist frohe Botschaft in Tönen. Und zugleich ist sie eine unverzichtbare Antriebskraft für das Amt, Gott zu loben. Denn immer neu ermutigt und bestärkt Musik die gottesdienstliche Gemeinde zu Bekenntnis, Lob und Dank.

5. Dankt unserm Gott, lobsinget ihm,/ rühmt seinen Namen mit lauter Stimm;/ lobsingt und danket allesamt!/ Gott loben, das ist unser Amt.

Im Singen, sagt Heschel, spüren wir den Geist Gottes. Gottesdienstlicher Gesang ist ein Mittel, den Geist vom Himmel auf die Erde zu bringen. Man braucht eine Atmosphäre, in der die Sorge um den Geist von einer Gemeinschaft geteilt wird. Wir brauchen Menschen, sagt Heschel, denen der Gottesdienst am Herzen liegt. Im Gottesdienst aber erleben wir Augenblicke der Gegenwart Gottes. Wir setzen uns ihm aus im Lobpreis, im Bekenntnis unserer Schuld und in der Hoffnung auf seine Barmherzigkeit.

6. Er ist voll Güt und Freundlichkeit,/ voll Lieb und Treu zu jeder Zeit;/ sein Gnad währt immer dort und hier/ und seine Wahrheit für und für.

Nach einer langen Zeit auferlegten Schweigens ist uns die Bedeutung des gemeinsamen Singens im Gottesdienst neu kostbar geworden. Wir sind dankbar, wieder singen zu dürfen, aber wir fragen auch: Wie können wir angesichts eines Krieges, seiner Schrecken und seiner unübersehbaren gesellschaftlichen und globalen Folgen singen? Wie können wir angesichts von Leid, Krankheit und Tod aber auch angesichts eigenen Versagens Gott loben? Wir *können* es, so glaube ich, weil wir wissen, dass Gott es gut mit uns meint und uns auf dem oft so beschwerlichen Weg auf das gute Ende hin durch sein Wort und seine Weisung tröstet und stärkt. Sein Wort und seine Weisung, gehen mit uns, sie sind jetzt schon bei uns, sie sind uns ganz nah. In seinem Wort und seiner Weisung begleitet Gott selbst uns in dunkler Zeit, so wie er einst sein Volk Israel auf dem langen und beschwerlichen Weg durch die Wüste ins gelobte Land begleitet hat. Dafür dankt man Gott in einem großen Freuden- und Erntefest, wie es unsere jüdischen Geschwister auch in diesem Monat wieder in dem einwöchigen Laubhüttenfest gefeiert haben. So dürfen auch wir – trotz mancher Rückschläge, trotz mancher, scheinbar unüberwindbarer Hindernisse – danken für 50 Jahre IEF, danken für Begleitung und Segen auf dem langen Weg in unserm Bemühen um ökumenische Verständigung. Und dazu gehört für mich auch die Verständigung mit unsern jüdischen Geschwistern und unsere aufrichtige Bereitschaft zu Umkehr und Erneuerung. Das Judentum ist unsere Wurzel, ohne die es uns Christen nicht gäbe. In Jesus Christus aber ist uns der Gott Israels nahegekommen. Durch ihn sind auch wir gewürdigt worden, Gottes Kinder zu heißen. Das ist ein Grund, wahrhaft demütig zu werden und zugleich dankbar zu singen:

7. Gott Vater in dem höchsten Thron/ und Jesus Christ, sein ein'ger Sohn,/ samt Gott, dem werten Heiligen Geist,/ sei nun und immerdar gepreist.

Annette Sommer